

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 82 (2004)
Heft: 6

Artikel: Interview Gret Loewensberg : "mir gefällt vor allem das vernetzte Arbeiten"
Autor: Schmid, Erica / Loewensberg, Gret
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-724411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Partnerin auf eigenen Beinen: Gret Loewensberg steht als Architektin wie als Bundesratsgattin ihre Frau.

«Mir gefällt vor allem das vernetzte Arbeiten»

Architektin Gret Loewensberg ist nicht bloss Bundesrat Moritz Leuenbergers Lebenspartnerin. Schon immer hat sie ihre Rollen als Berufs- und Familienfrau unter einen Hut gebracht.

**VON ERICA SCHMID
MIT BILDERN VON SABINE WUNDERLIN**

Ihre Bauten zeichnen sich aus durch klare Linien, markante Kuben, grosszügige Räume und Fensterpassagen. Wohnen Sie, Frau Loewensberg, auch so? Ich mag eine gewisse Grosszügigkeit. Wir wohnen in einem Haus, das 1959 vom Architektenpaar Steiger-Crawford gebaut wurde. Eigentlich ist es heute noch sehr zeitgemäss mit seinen grossen Fenstern. Dass man viel Licht haben möchte, ist zumindest immer noch eine der Tendenzen.

Wie lange wohnen Sie schon in diesem Haus am Zürichberg? Vor genau zehn Jahren zog ich mit Moritz Leuenberger da ein. Zuvor wohnte ich zwanzig Jahre lang in der Altstadt und dachte, da möchte ich niemals mehr weg. Dann sah ich dieses Haus, fand es schön, und irgendwie machte es klick. Unsere Wohnung ist nicht sehr gross, wirkt aber gross – durch die Verglasung gehören die Aussenräume auch etwas zum Innenraum.

Was bedeutet Ihnen Wohnen? Für mich ist es sehr wichtig. Meine Wohnung ist so etwas wie ein Refugium. Gerade weil sonst viel läuft und ich häufig unterwegs bin. Auch wenn man wie ich im Grunde nicht sehr viel Platz braucht, sollte man daheim immer etwas Raum, seine kleine Welt für sich haben.

Haben Sie so etwas wie eine liebste Ecke? Unsere Wohnung hat einen kleinen Nachteil: Alles ist recht offen, es gibt fast keine Ecken und kaum Wände. Darum habe ich im letzten Winter überall dicke

Vorhänge hingehängt, die bilden nun eine Art Ecken und Wände.

Was bauen Sie zurzeit? Die Liegenschaft dort auf diesem Bild an der Wand wird jetzt fertig. Es ist ein Haus in Zürich Schwamendingen mit zwölf Eigentumswohnungen. Die Aussenfarbe ist venezianisch rot, das finde ich schön. Am Schluss sehe ich den Bau dann ja nur noch von aussen.

Und wer ist Bauherr? Das ist Walter Schmid, ein Generalunternehmer, der

günstig bauen kann, weil er selber ein Baugeschäft hat. Er hat das Grundstück gekauft und auch jenes nebenan. Dort stand ein Häuschen eines älteren Herrn, das man aber nicht mehr umbauen konnte. Da habe ich auch ein Projekt entworfen, ein Haus mit sechs altersgerechten Wohnungen.

Wie ist es für Sie, wenn ein Bau fertig ist? Ein Bau ist nicht einfach fertig. Leider gibt es immer etwas, das man noch anpassen oder ändern muss. Emotional aber habe ich dann eigentlich mit dem Bau abgeschlossen.

Eine Zeit lang arbeiteten Sie als Partnerin und Mitglied der Geschäftsleitung beim renommierten Zürcher Architekturbüro Steigerpartner. Wie kamen Sie dazu? Mich reizte es, einmal in einem grossen Büro zu arbeiten. Da sind auch grössere Projekte – ein Spital, ein Bahnhof oder eine Hotelanlage – eher möglich. Ein Büro mit vierzig Leuten verfügt natürlich über andere finanzielle Mittel für Wettbewerbe und kann Synergien anders nutzen. Das fand ich spannend. Ich war nicht lange dabei. Ein so grosser Betrieb bedeutet doch eine rechte Umstellung. Auch ist man recht stark in Sitzungen und Administrativem eingebunden.

Sind Sie nun offen für Neues? Der Auftrag in Schwamendingen ist für mich sozusagen beendet. Ich schaue mich nun wieder nach einem Büopartner um, ein Architekturbüro darf nicht zu klein sein. Der Austausch ist mir wichtig und genauso das gemeinsame Tragen der Verantwortung. Das ist ja nicht Sache meiner jungen Mitarbeiter. Bis 1998 arbeite-

GRET LOEWENSBERG

Gret Loewensberg wurde am 17. Januar 1943 in Zürich geboren. Sie studierte Architektur an der ETH Zürich mit Diplom 1969 bei Alberto Camenzind. Es folgten Nachdiplomstudien und Arbeitsaufenthalte in Indien und Paris. Seit 1975 führt sie ein eigenes Architekturbüro; bis 1989 gemeinsam mit Gerold Loewensberg, bis 1998 mit Alfred Pfister. Von 2001 bis 2002 Partnerin von Steigerpartner AG Zürich. Die meisten ihrer Bauten stehen in Zürich. Sie realisierte diverse Renovationen unter Denkmalschutz, etwa das Literaturhaus der Museumsgesellschaft, dazu zahlreiche Neubauten vom Achtfamilienhaus bis zur Wohnüberbauung. Zu ihren Bauten, die Wettbewerbe gewannen, gehören etwa das Wohnhaus für Studierende in Zürich-Fluntern und der Landwirtschaftsbetrieb zur Weid in Rossau ZH. Gret Loewensberg ist Mutter von zwei Söhnen und in zweiter Ehe mit Bundesrat Moritz Leuenberger verheiratet.

te ich während zehn Jahren mit Alfred Pfister zusammen. Zuvor war mein Ex-Mann Gerold Loewensberg rund zehn Jahre mein Partner. Damals hiessen wir Loewensberg & Loewensberg & Pfister.

Sie wünschen sich etwas Kreatives. Was für ein Projekt würde Sie denn reizen? Gerne würde ich ein Kulturzentrum bauen – es ist bereits etwas im Tun, noch fehlt aber das Grundstück. Auch etwas Grösseres, etwas Städtebauliches würde mich reizen, eine Siedlung. Ich bin eine eher praktische als visionäre Person. Es muss aber etwas Schönes sein.

Sie legen Wert auf klare Formen und schöne Materialien. Ja, die Materialien müssen etwas Sinnliches, auch etwas Solides haben. Nichts gegen Plastik, doch sollte es nicht – wie bei manchen holländischen Bauten – den Eindruck vermitteln, als handle es sich um ein billiges Kleid im Ausverkauf. Eine Art Kaschmir wünsche ich mir schon, eine gewisse Ausstrahlung ist einfach nötig.

Wie möchten Sie mit achtzig einst wohnen? Ist das für Sie schon ein Thema? Meine Mutter ist letztes Jahr 93-jährig gestorben. Sie war sehr selbstständig und gesund bis zum Schluss. So fehlt mir etwas der Anreiz, mir heute schon genaue Vorstellungen zu machen. Aber so viel weiss ich: Ich möchte im Alter nicht allein am Zürichberg wohnen. Zu zweit schon. Doch sollte ich aus irgendeinem Grund allein sein, dann möchte ich zurück in die Stadt.

Sie sind jetzt 61 und wirklich fit. Alles in allem schon. Auch deshalb stehen Wohnfragen für mich privat im Moment nicht im Vordergrund. Wer Single ist und allein wohnt, wird sich das wohl eher überlegen. Beruflich hingegen habe ich mich mit Wohnen im Alter auseinander gesetzt, auch als Jurymitglied. Eine Gruppe von älteren Frauen kontaktierte mich einmal mit einer Projektidee, die mich sehr interessierte. Allerdings ist es kein Kinderspiel, ein Grundstück zu finden – und erst noch zu einem tragbaren Preis. Auch habe ich eine Kollegin um fünfzig, die Single ist und andere Singles kennt. Sie möchten alle gerne einmal nicht mehr verstreut, sondern örtlich zusammen wohnen. Generell stellt sich einfach die

Frage: Wie lange hat man genügend Energie, um ein solches Projekt auch zu verwirklichen?

Und sonst – machen Sie sich Gedanken übers Älterwerden? Meine Mutter sagte immer: Die Jahre gehen so schnell vorbei. Das stimmt, die Zeit geht schnell vorbei. Darum möchte ich sie nutzen und die Dinge gut machen – alles vielleicht ein wenig bewusster. Wegen Falten oder anderen körperlichen Veränderungen mache ich mir nicht gross Sorgen. Was gewisse prominente Köpfe aber für Probleme wälzen und wie sie sich verrenken, um sich «jung» zu erhalten – fürchterlich.

Bewegung bedeutet Ihnen aber auch viel: Sie machen Yoga, Jazztanz und gehen rudern auf dem See. Ja, ich brauche das, weil ich Freude daran habe, auch um aufzutanken und mich zu entspannen.

Ihr Beruf ist ja nicht immer nur einfach. Mich dünkt, der werde immer schwieriger. Heute muss man alles absichern und unter Vertrag stellen. Man fragt sich, ob



Zuerst wollte ich eigentlich lieber Schuhe entwerfen oder Modedesignerin werden.

die Leute ängstlicher geworden sind. Es wird auch schwieriger, einen Auftrag zu bekommen. Das Feld ist klein, und es gibt viele, auch sehr gute Architekten.

Und was fasziniert Sie an Ihrem Beruf? Schön finde ich, dass man vernetzt arbeitet – mit Landschaftsplanern, Ingenieuren, Bauunternehmern oder Wirtschaftsleuten. Alle Branchen zu koordinieren, finde ich interessant. Mir gefällt auch die Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege bei Umbauten. Anfänglich machte ich vorwiegend Renovationen, dann mehr Neubauten und Genossenschaftswohnungen und heute eher individuelle Wohnbauten.

Während andere mit 61 beruflich den Rückzug antreten, wagen Sie eine Art Neuorientierung. Den Ruhestand verdient hätte ich schon... Doch ich bin gespannt, wie es weitergeht. Der Pensionskasse habe ich jedenfalls geschrieben, dass ich im Sinn habe, noch lange zu arbeiten.

Wollten Sie immer schon Architektin werden? Zuerst wollte ich eigentlich lieber Schuhe entwerfen oder Modedesignerin werden. Über die Berufsberatung kam ich dann zur Architektur.

Wie sind Sie aufgewachsen? Mit einer zwei Jahre jüngeren Schwester, in eher einfacheren Verhältnissen in Zürich. Mein Vater war Steuerkommissär. Meine Mutter war in Österreich aufgewachsen und kam mit 16 in die Schweiz. Sie arbeitete bei reichen Leuten als eine Art Gesellschafterin und musste vor allem die Dame begleiten, der es langweilig war, oder den Hund spazieren führen. Sie heiratete erst mit gut dreissig.

Sie selber haben früh vieles unter einen Hut gebracht – Studienabschluss und Familie, Aufbau Ihres Architekturbüros, alles ging ineinander über. Wie haben Sie das fertig gebracht? Einfach wie verrückt gearbeitet. Manchmal war es schwierig. Krippen gab es erst wenige. Lustig war, wie ich mit dem Verkehrsplaner Willi Hüsler zusammenspannen konnte. Der hatte zwei Töchter und war Hausmann. So haben wir dann «Kinder-tauschis» gemacht. Er hütete während der halben Woche alle vier Kinder, in der



anderen Hälfte war ich dran. Auch meine Mutter half und mein Vater, so lange er lebte. Sonst wäre es nicht gegangen.

Von Ihrem jüngeren Sohn Manuel, dem gemeinsamen mit Moritz Leuenberger, weiss man einiges, weil er Schauspieler ist und zum Beispiel in der TV-Serie «Lüthi und Blanc» mitspielt. Was macht denn Ihr älterer Sohn aus erster Ehe? Valentin ist mittlerweile 32, er macht es sehr gut, arbeitet als Architekt bei Peter Märkli in Zürich. Meine Söhne haben es nicht besonders gern, wenn man über sie spricht. Aber ich bin stolz auf sie!

Nach vielen Jahren in «wilder Ehe» mit Bundesrat Moritz Leuenberger haben Sie im letzten Oktober die Öffentlichkeit mit Ihrer plötzlichen Hochzeit überrascht. Wie kam das? Es war eine Überraschung, doch alle freuten sich. Auch unsere Söhne. Die Leute sehen es als etwas Positives, eigentlich Heiraten allgemein als etwas klassisch Schönes, selbst wenn es keine Garantie bietet und irgendwann vielleicht schief gehen kann. Einige in unserem Umfeld liessen uns sogar wissen: Wir heiraten jetzt auch. Als ob unser Beispiel sie motiviert hätte.

Statt auf Hochzeitsreise gingen Sie allein auf eine Architekturreise nach Japan. Kam die Hochzeit so spontan? Eigentlich nicht, aber bis zum eigentlichen Datum hat es doch etwas gebraucht. Da war die Japanreise bereits organisiert. Im Grunde

Das Amt als Bundesrat tangiert fast alles – auch im positiven Sinn.

wollten wir schon seit ein paar Jahren heiraten. Aber immer war da etwas, was terminlich nicht so passte. Schliesslich sagten wir uns: Los, nicht mehr länger aufschieben! Meine Mutter hatte sich das schon lange gewünscht. Obwohl ich natürlich nicht wegen ihr heiratete. Das Merkwürdige war: Am Mittwoch fand die Beerdigung meiner Mutter statt und am Freitag darauf unsere Hochzeit. Das tönt jetzt fast brutal, ist es aber überhaupt nicht: Sie wusste, dass wir heiraten würden, ihr Wunsch hat sich noch erfüllt.

Ihr Mann amtiert seit 1995 als Bundesrat in Bern. Wie lebt sich eine Beziehung so auf Distanz? Das ist nicht so schlimm. Manchmal kommt er unter der Woche einmal nach Zürich, am Wochenende sowieso. Da kenne ich andere, die öfter getrennt sind.

Gehen Sie auch nach Bern? Fast nie. Ich bin sehr sesshaft, kann nicht in sieben Häusern wohnen. Ich mag es, mein Zuhause an einem Ort zu haben.

Brachte seine Amtstätigkeit als Bundesrat grosse Veränderungen für Ihre Beziehung? Das ist ein heikles Thema, da

müsste man vieles sagen... Es tangiert fast alles – auch im positiven Sinn.

Geniessen Sie das «Sehen und Gesehenwerden»? Das spielt für mich keine grosse Rolle. Selbst wenn ich einmal etwas verstrubbelt bin, mache ich mir wenig Gedanken. Ich bin ja nicht Schauspielerin und muss bei unsern Auftritten keine Leistung erbringen.

Eine Leistung erbringen Sie aber durch Ihre persönliche Unterstützung für Ihren Mann. Von Amtes wegen hat er nun mal kein einfaches Leben. Eine gewisse private Unterstützung brauchen eigentlich alle. Und da bin nicht nur ich, wichtig sind auch Freunde, die ihn unterstützen. Ich bin ihm wohl am nächsten, kann aber nicht seine Angelegenheiten auf meine Schultern laden.

Leiden Sie, wenn böse Artikel oder Karikaturen über ihn erscheinen? Ja, da gibt es schon grässliche Bilder und Kommentare. Meistens mag ich mir das gar nicht so genau anschauen.

Sehnen Sie sich nach der Zeit, in der Ihr Mann einmal nicht mehr Bundesrat ist? Ich bin sehr eigenständig und muss ja auch selber funktionieren. Ich warte nicht auf etwas Bestimmtes. Früher oder später wird es so sein. Natürlich werde ich mich freuen. Aber ich sage nun nicht, wenn das und das wäre, dann wäre ich glücklicher. ■